

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

100 (15.12.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Anfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 100. Karlsruhe, Mittwoch den 15. Dezember 1847.

Herausgegeben von Karl Rathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg, auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 kr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

(Bromme, über den Character der Amerikaner.) Das Hand- und Reisebuch für Auswanderer von Traugott Bromme, von welchem kürzlich die fünfte Auflage erschienen ist, wird von Kennern als ein sehr brauchbares Hülfsmittel, dessen Vorzüge die wenigen Mängel weit überwiegen, denen, die sich für die Auswanderung interessieren, mit Wärme empfohlen. Die Allgemeine Auswanderungszeitung (Nr. 61) enthält einen größeren Aufsatz darüber, dem wir folgende Stellen entnehmen, worin der Verfasser von dem Nationalcharacter der Nordamerikaner spricht. Ihren Stolz findet er wohl begründet in dem Gefühl, einer Nation anzugehören, deren glänzende Thaten auf dem Kriegsschauplatz, wie in der Politik, im Handel, wie in Künsten und Gewerben, die Welt in Erstaunen setzten. Ein zweiter Characterzug, der Ernst, der den Amerikaner auf den ersten Blick ungesellig erscheinen läßt, während doch die edelste Geselligkeit, die des häuslichen Lebens, nirgends so zu finden ist, wie in Nordamerika, entspringt daraus, daß der Amerikaner von Jugend auf an Nachdenken für sein eigenes Wohl, wie über das des Staates gewöhnt ist. Die geschäftige Unruhe, die dem Europäer auffällt, bildet den Hauptgrund zur Zufriedenheit des Amerikaners. „Die Amerikaner,“ sagt der Verfasser, „haben keine Zeit, unglücklich zu sein, und dieses ist das größte Lob ihrer Verfassung und ihres Volkslebens. Republikanern sind nothwendigerweise schwerere Pflichten auferlegt, als den Bürgern monarchischer Staaten, aber ihre Erfüllung ist erfreulich und beruhigend, weil sie an das Bewußtsein von Macht geknüpft ist. Die Amerikaner wünschen sich nicht den Frieden der Europäer, und am allerwenigsten würde ihnen das stille Glück (?) der Deutschen genügen. Ruhe findet der Amerikaner nur in seinem Hause, im Kreise seiner Familie, seiner Kinder; alles außer demselben ist fortwährendes Wirken und Treiben, in der Politik wie im Handel, auf den Straßen und Canälen, wie in den Wäldern des Westens. So verschieden auch die Elemente sind, aus denen die Bewohner der Vereinigten Staaten zusammengesetzt sind, und unter wie verschiedenen Verhältnissen sie auch leben, dennoch herrscht eine gewisse Einheit der Gesinnungen unter ihnen, eine Ruhe des Characters, die man nicht leicht wieder so trifft, vielleicht eben der Mischung und der Heterogenität der Theile wegen, indem kein Element das andere herrschend werden läßt. Alle haben etwas Gemeinsames in ihrem Wesen, das sie zu Verwandten macht; in ihrem Umgange zeigt sich etwas, wodurch sie nicht mehr Engländer, Deutsche, Franzosen, sondern etwas Anderes sind. Durchs ganze Land, durch alle Classen hindurch ist eine gewisse Sittensinheit, ein Gefühl für das Anständige und Edle verbreitet, das aus dem Bewußtsein des eigenen Rechts und aus Achtung der Mensch-

heit entspringt. Selbst die Einwanderer schleifen in Amerika bald ihre rohen Kastenvorurtheile ab; die stolze Leutseligkeit des Vornehmen, die Rangseligkeit des spießbürgerlichen Kleinstädtlers, die unbehülliche Steifheit des Handwerkers, die unterthänige Kriecherei und pagige Frechheit des Herrendieners in Europa findet sich hier nicht wieder. Der Mensch gilt dort nur als Mensch etwas; nur Thätigkeit macht Ehre, und nur da, wo das ist, ist ächter Menschenadel. Man fragt nicht, was der Mensch ist, wer seine Eltern waren, sondern was er kann, was er zu leisten, zu schaffen vermag. Es findet in Amerika kein Vorrang, kein Ständeunterschied statt. Jeder fühlt sich frei und unabhängig und äußert sich auch nach diesem Gefühl. Selbst der Dienende ist ein freier Mann, der wohl seine Dienste, aber nicht sein ganzes Wesen vermietet hat. — Man ist höflich, aber seine nichts sagende Complimente werden weder gemacht, noch erwartet; Keiner kümmert sich oder genirt sich um den Andern. In der amerikanischen Gesellschaft findet daher auch nur wenig Zwang statt, doch herrscht allenthalben, vorzüglich im Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, der größte Anstand, und in keinem Lande der Welt erfreuen sich die Frauen einer solchen Achtung, als in den Vereinigten Staaten. Immer auf sich selbst gestützt, ist der Amerikaner offen, freimüthig und ohne Rückhalt in seinem Umgange. Die große Masse hat Kenntniß und Geist, obgleich weniger wissenschaftliche Bildung als in Europa, und ein hoher Grad von Intelligenz durchdringt selbst die niedrigsten Classen, die deshalb mit der Masse der europäischen Bevölkerung einen sonderbaren Gegensatz bilden. Nicht die höheren Zweige der Wissenschaften, welche man von Gelehrten fordert, sondern die große Masse nützlicher Kenntnisse, welche auf den Glückszustand der Menschen einen unmittelbaren Einfluß ausübt, ist es, durch welche sich die Amerikaner vor andern Völkern vortheilhaft auszeichnen, und für deren Erwerbung sie bessere Vorkehrungen getroffen haben, als vielleicht irgend ein anderes Volk. Noch zu sehr mit dem Nützlichsten und Wichtigsten beschäftigt, sind sie gezwungen, die höhere Ausbildung der Sorgfalt und Großmuth einzelner Personen zu überlassen. Ein Hinblick auf die Summen aber, welche jährlich auf die Einrichtung und Erhaltung von Schulen und Universitäten verwendet werden, wird hinreichen, sich von der Liberalität zu überzeugen, mit der man in den Vereinigten Staaten für die sittliche Erziehung des Volkes sorgt. Man schätzt das Wissen aber nur nach seiner Nützlichkeit und Anwendbarkeit im Leben, und beurtheilt es auch darnach, so daß ein geschickter Gerber mehr gilt, als ein gelehrter Pedant. Reichthum, und gar Reichthum mit Thätigkeit und Vielseitigkeit verbunden, wird höher geschätzt, als Gelehrsamkeit. — Gastfreiheit, Vaterlandsliebe und

Toleranz. Jeden denken und glauben zu lassen, was er will, sind allgemeine Eigenschaften. So ermangelt den Vereinigten Staaten nichts zur Erlangung einer wahren bürgerlichen Freiheit, wenn auch die Mittel dazu dort, eben so, wie bei uns, nicht immer richtig erkannt und verstanden werden, und dort, wie bei uns, die Menschen eben so schwach sind, das Gute lieber ihrem Verstande und ihren Tugenden beizumessen, als dem Glücke und der Natur, welche letztere, wenn man sie unparteiisch betrachtet, die Basis des physischen Glückes der Amerikaner ist; was aber das moralische Glück des amerikanischen Bürgers ausmacht, ist, daß dort das Familienleben vorherrscht und diesem das, was öffentliches Leben und Staat heißt, untergeordnet ist!

Zwar sind die amerikanischen Staatsmänner in denselben Irrthümern befangen, wie die europäischen, welche von jeher daran gewöhnt sind, das Gedeihen der Völker ohne sie für unmöglich zu halten, und leben auch in dem Glauben, daß das Heil ihrer Heimath lediglich von ihnen herrührt, von ihren Theorien und ihren Regierungskünsten; aber doch lehrt das flüchtigste Nachdenken, daß, wenn gleich weise Gesetze weit mehr über das Glück der Menschen vermöchten, als sie vermögen, man dennoch dort das Glück nicht vorzugsweise von weisen Gesetzen ableiten dürfe, wo das Volks- und Familienleben sich so selbst überlassen ist; soll aber einmal schlechterdings das Glück der Amerikaner von dieser Seite hergeleitet werden, so ist verständiger, anzunehmen, daß gerade die Befreiung von dem, was in der neueren Kultur bisher für tiefe Staatsweisheit gegolten hat, der Grund sei. In dem Familienleben und der durch dasselbe begründeten Ausdehnung des allgemeinen Rechtes auf Lebensglück liegt der Kern des amerikanischen Gedeihens, nicht aber in dem so oft mißverstandenen Worte „Freiheit“, das bei der Menge, an sich hohl, oft die traurigsten Bewegungen hervorzubringen vermag, und überall, wo die Armuth nur auf Kosten der Reichen zu heben ist, mit jenen Ansprüchen auf Lebensglück verbunden, unvermeidlich zu Angriffen gegen die Wohlhabenden reizt. Die äußere Natur tritt in Amerika dem Streben nach Lebensglück und Wohlstand eben so günstig entgegen, als sie ihm in Europa feindlich den Rücken kehrt. Die äußere Lage bedingt das Gedeihen der Nordamerikaner, und wäre es möglich, die Bewohner Mittel-Europas in dieselbe äußere Lage zu versetzen, würden sie ebenso gedeihen, als diese. Nicht die Wunderkraft nackter Gesetzgebung ist es, welche das Lebensglück eines Volkes befördert, und wie gut die amerikanischen Gesetze an sich, wie gut auch ihre Vollziehung sein mag: davon, ohne jene äußere Lage, läßt sich das Gedeihen von Millionen glücklicher Bürger nicht ableiten, wenn man bedenkt, wie wenig überhaupt Gesetze über die meisten Beschwerden des Lebens vermögen. Was hilft denn dem armen Tagelöhner die beste Gesetzgebung, wenn er stets im Schweisse des Angesichts sein Brod isst? — was hilft die politische Freiheit dem, der wegen der dringendsten Bedürfnisse in beständiger häuslicher Abhängigkeit lebt, wie z. B. in der Abhängigkeit von einem Fabrikbesitzer oder von einem Gutsherrn? — was nützt sie einem gedrückten Schreiber, einem Beamten, dem die Sonne bloß über die Akten leuchtet, wenn sie

ihn nicht von häuslichen Sorgen befreit, die seinen Geist in größerer Beklemmung halten, als den eines Diensthofen, der doch die Beruhigung hat, bald in einem neuen Dienste finden zu können, was der alte ihm versagt? Wo sich durch mäßige Anstrengung von der Natur selbst erringen läßt, was von äußeren Gütern zum Lebensglück gerechnet zu werden pflegt: dort werden die Menschen immer gedeihen, immer Unabhängigkeit erringen; weil aber in Europa nicht Jeder, der Glieder hat, sich zu rühren, im Wohlstande leben kann, und die Armen nur zum Wohlstande gelangen können, wenn die Wohlhabenden arm werden: darin besteht eine Quelle ewigen Habers, die man vergebens seit Jahrhunderten mit Sprüchen der Religion und Moral bekämpft hat. Dieser Vorzug ist den Nordamerikanern beschieden, und zwar von nichts Anderem, als unmittelbar von der Natur ihres Landes. Statt daß sich in Europa die Menschen, im Drange nach Verbesserung ihrer Lage, gegen einander wenden, einander anfeinden, wenden sich die Amerikaner an die Natur! Eine gesunde Entwicklung sucht die Hauptquelle ihrer Entwicklung im Privat- und Familienleben; wo aber für diese Richtung sich nicht mehr Vorschub findet, als in Europa, da darf es nicht befremden, wenn auch ohne Mitwirkung falscher Ehrliche, das Entgegengesetzte geschieht, und die steigenden Schwierigkeiten, als Privatmann zu bestehen, den Europäer zwingen, sich mehr und mehr dem öffentlichen Leben wegen Rücksichten zuzukehren, die ihm zum Heil der Menschheit immer fremd bleiben sollten. Achtung daher dem Nationalstolze, der National-eitelkeit der Amerikaner, die nichts anderes sind, als nationelles Selbstgefühl, verstärkt und vergrößert durch ihre republikanische Verfassung!“

(Baierische Zustände.) Um unsere gegenwärtige Lage zu begreifen, muß man wissen, daß wir uns in einem rein provisorischen Zustande befinden. Man versucht es heute mit Dem und morgen mit Jenem. Es gibt bei uns allerdings zwei Parteien, die sogenannten Ultramontanen und die Liberalen. Die letztern werden uns meist aus den fernern Provinzen, aus Franken, namentlich aber aus Rheinbayern zugeführt, in Ober- und Niederbayern und im größern Theile Oberschwabens herrscht unter der Masse kaum der Anfang einer politischen Bildung, eher das Gegentheil davon, politische Schlafheit. Diesen Leuten ist es so ziemlich gleichgültig, wie sie regiert werden und wer gerade zufällig Rathgeber der Krone ist, so lange man nur dafür sorgt, daß sie ihre materiellen Bedürfnisse gut und wohlfeil befriedigen können. Daher haben die Parteien keinen eigentlichen Halt im Volke, die Intriguen aber um so freieren Spielraum, weil dem Volke, trotz seines sonst gesunden Sinnes, mit dem politischen doch auch der eigentlich sittliche Maßstab für solches Getreibe fehlt, das von Klüften und kleineren Kreisen in der Hauptstadt gesponnen wird, denen man wohl mit Unrecht wirklich politische Tendenzen unterschieben würde. Es gibt wohl auch hier unzweifelhaft eine kleine Schaar aufrichtiger und uneigennütziger Liberalen, die sich jedoch von diesem Treiben fern hält. Man sprach von einer mächtigen ultramontanen Partei, man erwartete von ihr ein entschiedenes kräftiges Auftreten auf dem Landtage, einen Kampf auf Leben und Tod mit der liberalen Partei und den so eben wieder verdrängten Ministern;

an Anklage- und Angriffspunkten fehlte es ihr wahrlich nicht, und was geschah? Sie duckte unter, sie gab kaum ein Lebenszeichen, nur einmal erhob sie ihr Haupt, aber freilich in einem Falle, wo sie der Unterstützung der Liberalen so ziemlich sicher sein konnte, als nämlich Dr. Kuland sich über die Entlassung von Universitätsprofessoren beschwerte und seinen Antrag auf Verminderung der Quieszirungen stellte, wobei freilich der Kostenpunkt die eigentlichen Motive der Antragstellung verhüllen mußte. Der Antrag fand denn auch allgemeine Unterstützung, indem man nur die Willkürlichkeit der Maßregel, nicht ihren Nutzen und ihre vielleicht durch die Umstände gebotene Nothwendigkeit, nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft vor Augen hatte. Als man gewiß war, keinen Widerstand zu finden, wagte man sogar, von Verfolgungen zu sprechen, welche Grundsätze erleiden müßten, die eben nicht dem zufällig herrschenden System entsprachen, die aber desto tiefere Wurzeln schlagen würden, je mehr man sie zu unterdrücken suchte. Davor aber, wenn wir recht verstanden, welche Grundsätze hier gemeint sind, möge der Himmel das gute Baiern für alle Folgezeit bewahren! Es ist wohl allgemein anerkannt und von Niemand geläugnet, daß Druck- und Lehrfreiheit, um von der Sicherheit des Beamtenstandes nicht zu reden, niemals bedrohter und dem Mißbrauch der Parteistrebungen so offenkundig ausgesetzt waren, als unter dem Abel'schen Ministerium, obschon dasselbe vermied, durch rasch sich folgende Quieszirungen zu Gunsten seines Systems Aufsehen zu machen; viel lieber suchte es durch organische Einflüsse und Umgestaltungen die Wirksamkeit ihm im Wege stehender unliebbarer Persönlichkeiten zu lähmen, um sie zuletzt völlig unmöglich zu machen. Hoffentlich werden die Belege hierzu allmählig mehr in die Deffentlichkeit gelangen; auch hat es auf keinem Landtage an begründeten Klagen über diesen willkürlichen Geist der Verwaltung gefehlt. Nur ging das Abel'sche Ministerium, ganz im Character seiner Partei, schlauer, schleicher, vorsichtiger und scheinbar gesetzlicher, d. h. jesuitischer dabei zu Werke. Auch halte man die Partei der Ultramontanen nicht für getödtet, sie ist für den Augenblick gebrochen, und namentlich ist die Niederlage des Sonderbundes für sie ein Schlag, von dem sie sich lange nicht wieder erholen können; aber sie lebt in ihren getrennten Gliedern fort, sie liegt auf der Lauer, sie spielt den Demüthigen, Bescheidenen, unschuldig Verfolgten, selbst den Schein der Feigheit nimmt sie auf sich, wenn die Verhältnisse augenblicklich ihr ungünstig sind, aber sie hat darum ihr Spiel nicht aufgegeben, sie wühlt wie ein Maulwurf in ihren dunkeln Gängen fort und weiß jede Blöße ihres Gegners mit äußerster Schlaueit zu benutzen. Einem so überlegen listigen Feinde gegenüber sollte die liberale Partei es ja vermeiden, das Abel'sche Ministerium auf Kosten des ihm nachgefolgten, welcher Schwächen man auch das letztere beschuldigen mag, zu loben; dies ist es, worauf die Ultramontanen warten; es gibt keine größere Schadenfreude für sie, keinen größeren Triumph, keine süßere Hoffnung, als das Schauspiel, wenn die Liberalen sich unter einander zerfleischen, verdächtigen und herabsetzen. Denn vergessen wir es nicht, die Ultramontanen bilden auch geschlagen und für den Augenblick kampfunfähig gemacht, doch immer eine geschlossene Phalanx, die selbst im Fallen wie mit einer Kette zusammengeschlossen ist. Wir haben jetzt ein neues Ministerium; hoffen wir, daß sein Haupt, dem Viele staatsmännische Einsicht

zutrauen, sich die Erfahrungen der letzten Zeit zu Ruhe gemacht haben wird. Schon unter dem abgetretenen Zwischenministerium, obgleich es ihm, wenn auch nicht an gutem Willen, doch an Energie fehlte, hat die Regierung eine entschiedene Richtung zur Offenheit und Freisinnigkeit genommen. Das Ministerium Dettingen-Wallerstein wird auf diesem Wege noch entschieden fortschreiten müssen, wenn es gewisse frühere Vorgänge vergessen machen und das Vertrauen der liberalen Bestandtheile des Volkes, wie aller Fortschrittfreunde in Deutschland gewinnen will; man begehrt nicht Versprechungen von ihm, sondern Thaten; die Ultramontanen lauern auf seine Fehlschritte, die entschiedenen Freisinnigen beargwöhnen seine Aufrichtigkeit; so hat es einen schweren Stand. Möge es vor Allem für eine politische Erziehung des Volkes sorgen; ohne diese hat es keinen volkstümlichen Boden, kann seiner Existenz keine Dauer oder wenigstens keine tiefer greifende Bedeutung versprochen werden. (D. J.)

(Schweiz.) Die Tagsatzung hat auf die französische und die gleichlautende österreichische Note, wie zu erwarten war, geantwortet. Sie kann das Anerbieten einer Vermittelung nicht annehmen, weil es keine kriegführenden Mächte in der Schweiz mehr gibt, aber auch, abgesehen davon, ist eine Vermittelung schon deshalb unzulässig, weil hier kein Streit mit einer auswärtigen Macht, sondern eine innere Angelegenheit der Schweiz vorliegt, die keinen Stoff zu einer Vermittelung oder anderen Einschreitung der Mächte darbietet. Es war kein eigentlicher Bürgerkrieg, den die Schweiz zu beklagen hatte; die zuständige Bundesbehörde mußte mit den Waffen einschreiten, um ihren Beschlüssen Geltung zu verschaffen, um einen verfassungswidrigen Bund aufzulösen, der mit dem Bestehen der Eidgenossenschaft unverträglich war, um eine rebellische Partei zur Pflicht zurückzuführen, Ordnung und Ruhe herzustellen, und die innere Sicherheit der Schweiz so zu erhalten, wie es der Bundesvertrag ihr zur Pflicht machte. Dies ist schnell und mit verhältnismäßig geringen Opfern gelungen. Die Freude der Bevölkerung der sieben Kantone über ihre Lösung vom Sonderbunde, die Abdankung oder Flucht der meisten alten Regierungen, die gute Aufnahme, welche die eidgenössischen Truppen fanden, dies Alles beweist zur Genüge, daß der Sonderbund ein künstliches Werk im Dienste der Jesuiten war, welches der bessere Theil des Volkes von sich stieß. Die Antwort erörtert die völkerrechtlichen Grundsätze, wonach in einem solchen Falle keine Vermittelung auswärtiger Mächte, ohne die durch Verträge anerkannte Selbstständigkeit der Schweiz anzutasten, den Bundesvertrag zu verletzen, den Untergang der Eidgenossenschaft herbeizuführen, möglich ist. Endlich drückt die Tagsatzung ihr schmerzliches Erstaunen darüber aus, daß in der Note der Präsident des sonderbündischen Kriegsrathes mit dem Präsidenten der Tagsatzung, ein Rebell mit der gesetzmäßigen Behörde auf gleiche Stufe gestellt wird. In dem größten Theile der verbündeten Kantone würde sich schwerlich ein Beamter finden, der sich dazu hergäbe, mit einem Menschen, der vor dem gerechten Zorne der verführten Bevölkerung flüchten mußte, in einer Conferenz zusammen zu sitzen. Schließlich wird erinnert, daß durch die Ereignisse in der Schweiz die Sicherheit der benachbarten Staaten in keiner Weise bedroht oder gestört war. Die Maßregeln, welche die Tagsatzung für die rasche

Wiederherstellung der Ruhe, für die Erhaltung der Sicherheit zu ergreifen wußte, der Muth und die Mannszucht ihrer Truppen, die Einsicht und Kraft der Behörden ist für die Nachbarländer und für Europa überhaupt die sicherste Bürgschaft gegen Gefahren, an welche nur durch ungenaue und unvollständige Angaben, die zu häufig aus Eigennuz oder Leidenschaftlichkeit flossen, der Glaube geweckt werden konnte.

Unter den Papieren des sonderbündischen Vororts ist die österreichische Note gefunden worden, welche zum Widerstand ermunterte und Hülfe in Aussicht stellte, so wie die Antwort, welche die Zuversicht auf die wirkliche Leistung der versprochenen Hülfe aussprach. Auch das Tagebuch des Generals Salis-Soglio, die Instruction Siegwarts für vertraute Boten und geheime Correspondenzen wurden aufgefunden und geben merkwürdige Aufschlüsse über das Treiben der Jesuitenpartei, deren Häupter nun im Auslande in Sicherheit sind. In Mailand wurden die dahin geflüchteten Officiere des Sonderbundes von Deutschen gut, von den Italienern schlecht aufgenommen; in Wien wurden 14 Jesuiten aus der Schweiz von dem bekannten Convertiten Hurter dem Staatskanzler vorgestellt, und sollen dort ihren bleibenden Aufenthalt nehmen. — In der sonderbündischen Kriegscasse wurden nur noch gegen 10,000 Franken, meist sardinisches und österreichisches Geld, gefunden.

Die Gerüchte von preussischen Rüstungen, Completirung der Montirungskammer und Einberufung der Kriegreserve in Koblenz und Düsseldorf werden von der preussischen Staatszeitung, widersprochen. Lord Palmerston hat am 6. im englischen Parlament erklärt, daß der Krieg, also auch die Vermittelung in der Schweiz zu Ende sei. Der englische Bevollmächtigte, Sir Stratford Canning, ist in Bern angekommen und hat nach einer zwei Stunden langen Unterredung mit dem Bundespräsidenten Ochsenbein die feste Zusicherung gegeben, daß er, da die Verhältnisse sich geändert hätten, die Collectionnote nicht übergeben werde. Die preussische dagegen ist noch nachgekommen.

Am 11. December hat die Tagsagung beschlossen, daß der Stand Neuenburg zur Sühne der Nichterfüllung seiner Bundespflichten bis zum 20. December eine Summe von 300,000 Franken baar oder in sicheren Schuldtiteln an die Eidgenossenschaft zu entrichten hat. Die Summe ist zur Gründung eines Pensionsfonds zu verwenden, aus dessen Zinsen die im Dienste der Eidgenossenschaft Verwundeten und die Wittwen und Waisen der Gefallenen angemessene Unterstützung erhalten sollen.

Karlsruhe, 14. December. Die zweite Kammer ist durch die Bestätigung des Abgeordneten Rittermaier als Präsident, durch die Wahl der Abg. Bader und Weller zu Vicepräsidenten und der Abg. Blankenhorn, Mez und Baum zu Secretären constituirte. Präsident und Secretäre sind die nämlichen, wie auf dem vorigen Landtage. Bei der Wahl der Vicepräsidenten hatten die beiden Gewählten gleiche Stimmenzahl (31). Eine zweite Abstimmung entschied für Bader als ersten und Weller als zweiten Vicepräsidenten. Die beiden Candidaten der rechten Seite waren Bader und Litschgi, jene der Linken Weller und Helbing. Litschgi hatte 23, Helbing 30 Stimmen erhalten.

Unsern Lesern geben wir als Beilage zum heutigen Blatte die Nummern 3 und 4 der Landtagszeitung.

Verschiedenes.

— Der Abgeordnete der Stadt Grefeld, v. Bekerath, hat seinen Wählern und dem Oberpräsidenten angezeigt, daß weder der Inhalt des ihm gewordenen Mandats noch seine Ueberzeugung ihm erlaube, an einer im Sinne der Verordnungen vom 3. Februar zusammentretenden Ausschussversammlung theilzunehmen.

— Die toscanische Regierung hat einige Offiziere und Truppen nach Pontremoli geschickt, um den Einwohnern gegen einen allfälligen Versuch Modena's, das Gebiet, wie Fivizzano, zu besetzen, Hülfe zu leisten.

— Die Bevölkerung der Zollvereinsstaaten beträgt nach der Zählung im December vorigen Jahres 29,460,816 Seelen; sie hat seit December 1843 um 962,680 Seelen zugenommen.

— Der thüringischen Eisenbahngesellschaft ist von der coburgischen und weimariischen Regierung eine Million Thaler als Vorschuss zugesichert; die Summe soll in Papiergeld ausgefertigt und mit dem künftigen 1. Mai in Umlauf gesetzt werden.

— Nach einer Mittheilung der Oberrheinischen Zeitung wird der Plan der Herrn Vanotti und Huber zu Konstanz, die Mittel zur Erbauung der Kinzigbahn durch freiwillige Beiträge an Geld, Grundstücken, Stoffen und Arbeit zusammen zu bringen, fortwährend thätig betrieben. Die gezeichneten Anerbietungen zu Beiträgen aller Art sollen sich nahe an zehn Millionen betragen, und noch weitere in Aussicht gestellt sein, sobald ein Centralcomité zur Leitung der großen Unternehmung gebildet sein wird. Die Unternehmer, heißt es, wollen das Verzeichniß der Anerbietungen dem großherzoglichen Staatsministerium vorlegen, um solche zu benutzen, den Rest unter Mitwirkung der Stände durch Anleihen aufzubringen und den Bau zu beginnen. Nach einem andern Vorschlag wäre der Bedarf in Eisenbahnobligationen zu 5 bis 10, 25 bis 50 und 100 fl. zu 3½ Prozent verzinslich unter Staatsgarantie auszugeben. Diese Scheine sollen zugleich als Papiergeld zur Bezahlung der Befolgungen und Leistungen bei dem Bau dienen, bei den öffentlichen Kassen angenommen und nach und nach eingelöst werden.

— Ein königlich preussisches Patent vom 3. December beruft den vereinigten ständischen Ausschuss auf den 17. Januar nach Berlin, um den Entwurf des neuen Strafgesetzbuchs zu berathen. — Der französische Botschafter in Berlin soll an den König die Bitte gerichtet haben, die zum Tode verurtheilten Polen zu begnadigen.

— Das Zuchtpolizeigericht in Köln verurtheilte am 7. Dec. den Privatlehrer Dr. Keifferscheid aus Koblenz, wohnhaft zu Köln, wegen Zinswuchers zu anderthalb Jahren Gefängniß, 2000 Thaler Geldstrafe und Verlust des Bürgerrechts. Acht- undsechzig Zeugen waren aufgetreten und hatten bewiesen, wie der Angeklagte die Noth benutzte, um den Zins bis auf 180 Prozent zu steigern. Mehrere Bürger hatte er an den Bettelstab gebracht. Da derselbe nicht sogleich zur Haft gebracht wurde, weil ihm die vierzehntägige Appellationsfrist blieb, so entzog er sich dem Vollzug der Strafe durch die Flucht.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.